

Ein merkwürdiger Text ist das aus dem zweiten Buch Mose.

Allzu menschlich scheint Gott hier zu sein.

Mose liegt ihm im Ohr: „Verschone mein Volk!“

Und Gott antwortet:

„Lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge.“

Gott ist zornig.

Da hat er eben einen Bund geschlossen mit dem Volk Israel,
da haben sie eben die 10 Gebote von Gott empfangen und beteuert:

„Alle diese Gebote wollen wir halten!“ –

aber kaum ist Mose für ein Paar Tage auf dem Berg, um die Gesetzestafeln von Gott zu empfangen –

schon wird das Volk unten im Tal abtrünnig.

Kaum ist Mose nicht bei ihnen,

trauen sie dem Gott Israels nicht mehr.

Sie brauchen einen sichtbaren, greifbaren Gott.

Aus ihrem Gold fertigen sie ein Stierbild, um es anzubeten.

So sind sie, die Menschen.

Eben noch begeistert, schwören die Treue.

Kaum dauert es ein paar Tage, fallen sie wieder ab.

Wir kennen das nur zu gut. Auch von uns selbst.

Darüber ist Gottes Zorn entbrannt.

Eine plastische Redewendung: Zorn ist entbrannt.

Zorn ist eine explosive Mischung – es genügt ein Funke, und ein verheerendes Feuer wird ausgelöst.

So ist es mit dem Zorn der Menschen - auch das kennen wir. Im Zorn schießen wir oft über das Ziel hinaus und verursachen großen Schaden.

Aber hier ist Gott zornig.

Zu recht natürlich:

Gerade einmal 40 Tage alt war die Vereinbarung mit seinem Volk.

Sie wollten nach Gottes Geboten leben – und er wollte sie beschützen und segnen.

Und nun beten sie ein goldenes Stierbild an.

Gottes Zorn entbrennt.

Trotzdem scheint es uns verkehrte Welt:

Gott ist zornig, wütend, will zerstören.

Mose erinnert Gott an sein Versprechen:

„Sei doch der, der Du sein wolltest.“

Mit allen Mitteln versucht er Gott umzustimmen.

Selbst vor der Frage „Was sollen die Leute denken?“ schreckt er nicht zurück:

„Sollen die Ägypter triumphieren und sagen:

Gott hat Israel aus der Sklaverei befreit, damit sie in der Wüste umkommen! ?“

Gott ist hier nicht der liebe Gott,

immer verständnisvoll, voller Vergebung und Barmherzigkeit.

So fremd uns diese Erzählung sein mag – so höre ich sie doch als Anfrage an uns:

Rechnen wir eigentlich noch damit, dass Gott auch zornig werden kann?

Oder ist er für uns schon ein alter, harmloser Großvater geworden, der doch immer lieb ist?

Der nicht anders kann als barmherzig sein?

Meine Sandkastenfreundin hatte so eine Großmutter, die sehr unter Demenz litt.
Ich erinnere mich noch gut, wie sie das als Kind ausgenutzt hat.
Mehrfach ist sie nachmittags zur Großmutter gegangen, hat erzählt, dass es Zeugnisse gab.
Und jedes Mal wieder bekam sie 5 Mark.
Manchmal habe ich den Eindruck, wir Menschen heute sehen Gott so wie diese Großmutter.
Total vergesslich – und wir können immer hingehen und bekommen, was wir wollen.
Alles ist immer sofort wieder gut.

Nein, ist es nicht.
Damals war auch nicht einfach wieder alles gut.
Das Volk blieb 40 Jahre in der Wüste, so dass niemand, der mit für das Goldene Kalb verantwortlich war, in das Gelobte Land einziehen konnte. Erst mussten alle Erwachsenen in der Wüste sterben, bis die nächste Generation herangewachsen war.
Erst dann konnten sie ihr Land einnehmen.

Glauben auch wir nicht, dass alles immer wieder einfach gut ist.
Unser Tun hat Konsequenzen.
Am deutlichsten können wir das an der Umweltzerstörung sehen.
Da kann man auch nicht irgendwann einfach sagen: alles ist wieder gut.

Und auch sonst wissen wir das ja:
Ein verletzendes Wort kann man nicht zurücknehmen. Die Wunde bleibt.
Was Eltern ihren Kindern angetan haben, wird diese ihr Leben lang belasten.
Freunde, die sich plötzlich gegen uns stellen,
Partner, die uns verlassen –
all das hinterlässt tiefe Spuren bei uns.

Wir feiern heute den Sonntag Rogate! – zu deutsch die Aufforderung: Betet!

Was können aus unserem Text über das Gebet lernen?
Das Gebet ist unser Auftrag. So wie Mose damals vor Gott treten und um Erbarmen bitten für uns armselige Menschen.
Die wieder und wieder versagen, Mist bauen, die Wege des Lebens verlassen.
Gott in den Ohren liegen mit der Bitte, dass die Konsequenzen unseres Tuns nicht in aller Härte auf uns zurückschlagen.

Das Erstaunliche in unserer Geschichte ist ja:
Mose hat mit seiner Fürbitte etwas bewegt.
Gottes Zorn hat nicht in aller Härte zugeschlagen.
Staunend hören wir:
Unser Gebet kann etwas bewegen bei Gott.

Das könnte ein Auftrag sein, den wir als Kirche neu zu entdecken haben:
Für andere zu beten.
Treuer und beharrlicher als bisher im Gebet einzustehen für die Menschen.
Nicht locker lassen, immer wieder vor Gott treten,
ihm den Zustand unserer Welt und von uns selbst zu klagen
und um Veränderung zu bitten.
Nicht locker lassen.

Das ist etwas ganz anderes als das übliche Gejammer unserer Zeit:
„Ach, es wird alles immer schlimmer.
Ach, wir Armen.“

Gebet führt aus dem Selbstmitleid heraus,
übernimmt Verantwortung,
benennt die Dinge beim Namen.
Gebet ist alles andere als passiv.
Wer jammert, bleibt passiv und will Mitleid.
Wer betet, benennt ganz offen die Schwierigkeiten und liegt Gott in den Ohren:
Herr, hilf! –
und vertraut fest darauf,
dass Gott uns hört.

Trauen wir uns?
Nicht nur die Not zu sehen,
die eigene wie die der Geschwister –
sondern sie auch ganz konkret vor Gott zu bringen und ihn um Hilfe zu bitten?

Das ist ein großer, ja entscheidender Schritt,
der Schritt vom Jammern zum Beten.

Gehen wir ihn gemeinsam?
Miteinander und füreinander?

Martin Luther schreibt 1526:

*„...dass man ja vor allen Dingen balde zu Gott laufe
und schreie in der Not zu ihm und klage es ihm.
Denn das kann Gott nicht lassen,
er muss helfen dem, der da schreit und ruft.
Seine göttliche Güte mag sich nicht enthalten,
sie muss hören.
Es liegt nur daran, dass man rufe und schreie zu ihm
und schweige nicht.
Den Kopf nur aufgerichtet und die Hände aufgehoben
und flux gerufen:
„Hilf, Gott, mein Herr!“*